

# Auszüge aus dem Fluchttagebuch des Laubaner Pfarrers Hermann Grimm aus dem Jahr 1945

VON GISELA LASSMANN

## VORWORT

*In dem sicheren Gespür für die schicksalhafte Bedeutung des heraufkommenden neuen Jahres begann der Laubaner Pfarrer Hermann Grimm am 1. Januar 1945 ein Tagebuch. In ihm hat er, auch unter schwierigsten Bedingungen, die Flucht von Lauban nach Konradsreuth bei Hof festgehalten. Er hat damit ein authentisches Dokument für den Raum Oberlausitz, Ost-, Süd-Ost-Sachsen, Nordostbayern geschaffen, in dem die Leiden der Zivilbevölkerung durch Flucht, Bombardierungen, Kälte, Hunger, Zusammenbruch in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges beschrieben sind. Möglich war das nur, weil Grimm zu dem, was er erlebte, eine innere Distanz bewahren konnte. Er wollte für sich selbst wissen: Was geht hier eigentlich vor? Was bleibt und trägt, wo äußerlich nichts bleibt und trägt? So war er nicht nur als Erleidender, sondern auch als Nachdenkender, Nachfragender mit Hunderttausenden unterwegs auf dem schweren Weg in die Fremde.*

*In einer von seiner Tochter, Frau Gisela Laßmann in Bayreuth, erstellten Kurzform soll dieses Tagebuch hier der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Dabei zeigt die Übertragung an manchen Stellen Lücken, die durch Fragezeichen markiert sind. Sie waren nicht zu vermeiden, weil Grimm seine Notizen auf unbedruckten Postkarten oder auf Papier aus der Kriegsproduktion geschrieben hatte. So war einiges schwer oder gar nicht zu entziffern.*

*Die für diese Veröffentlichung ausgewählten Eintragungen setzen mit dem 13. Februar 1945 ein, dem Tag, an dem die deutschen Behörden in Lauban den Räumungsbefehl an die Bevölkerung ausgegeben*

haben. Lauban hatte zu diesem Zeitpunkt 20.000 Einwohner, von denen nicht ganz 16.000 zur evangelischen Gesamtgemeinde gehörten. Von den vier Pfarrstellen war eine nicht besetzt, eine weitere verwaist, nachdem Pfarrer Friedrich Bieneck, geb. am 8.5. 1912, seit Januar 1943 als vermißt galt. Tätig waren in Lauban bis zum Räumungsbefehl Pfarrer Johannes Berger, geb. am 28.7.1905, der später in Göttingen amtierte, und Pfarrer Hermann Grimm. Die Pfarrer wurden wegen »Wehrunwürdigkeit« zum Volkssturm nicht eingezogen.

Hier noch einige Angaben zur Person: Ernst Ludwig Hermann Grimm wurde am 18. Oktober 1889 in Würzburg als Sohn eines Opernkapellmeisters und einer Sängerin geboren. Das Erste theologische Examen legte er in Leipzig, das Zweite in Breslau ab, nachdem die Eltern sich in Görlitz niedergelassen hatten. Im Ersten Weltkrieg war Grimm Divisionspfarrer. 1916 erhielt er die Pfarrstelle Steinsdorf bei Haynau, 1921 heiratete er Annelise geb. Rust. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor. 1926 wurde Hermann Grimm Pfarrer in Penzig/OL, 1937 in Lauban.

In Bayern übernahm er 1945 die Verwaltung der Pfarrstelle Konradsreuth, 1946 wurde er Pfarrer in Eschenbach/Oberpfalz, das bis dahin keine eigene Kirche besaß. Mit der Einweihung einer neuen Kirche, der Kreuzkirche in Eschenbach, bekamen auch zwei Glocken aus Lauban eine neue Heimat. Sie stammten aus der Kreuzkirche und aus der Frauenkirche. 1957 trat Pfarrer Grimm in den Ruhestand. Am 4. Januar 1980 ist er in Bayreuth gestorben.

#### ERGÄNZENDE LITERATUR:

UHTENWOLDT: Artikel: Lauban. In: Deutsches Städtebuch, hg. v. Heinz STOOB und Peter JOHANEK, Bd. 1: Schlesien. Stuttgart/Berlin/Köln 1995, S. 219-223

Gerhard HULTSCH: Lauban Kreis Lauban. In: Schlesische Dorf- und Stadtkirchen. Lübeck 1977 (Das Evangelische Schlesien Bd. 7), S. 210-211

DERS.: Silesia Sacra. Historisch-statistisches Handbuch über das evangelische Schlesien. Düsseldorf 1953 (Das Evangelische Schlesien Bd. 2), S. 123 f, 209, 218

DERS.: Schlesische Glocken in bayerischen Kirchen. In: JSKG 60 (1981), S. 153-179, hier S. 169 f.

Konrad FEIGE: *Was ein Ostpfarrer alles erleben kann.* In: JSKG 34 (1955), S. 165-177

Helmut BUNZEL: *Acht Jahre Verbindungsmann zwischen den Heimatvertriebenen und der einheimischen Kirchenleitung.* In: JSKG 35 (1956), s. 145-168

Christian-Erdmann Schott

#### DIE AUSGANGSLAGE IN LAUBAN 1945

*Das Deutsche Heer kämpfte sich aus Polen zurück. Keine Grenze bot einen Halt. Mühsam wurden Volkssturmbataillone aufgestellt, unausgebildet, wenig Waffen und nicht gegen die Winterkälte ausgerüstet. Unaufhaltsam drängten Versprengte, Verwundete und übermüdete Truppen sowie Trecks, die weit aus dem Osten kamen, in die Stadt hinein. In der Stadt war ein einziges Chaos (überfüllte Bahnhöfe, Strohlager, Überbelegung der Quartiere, keine Industrieproduktion mehr, viele Selbstmorde).*

*Zitat aus dem Laubaner Heimatbuch: »4 Wochen schon rollte die russische Feuerwalze in unaufhaltsamen Lauf heran, drei Wochen schon verwüstete sie schlesisches Land und forderte von der zu Tode erschrockenen Bevölkerung große Opfer...«*

*Am 13.2.1945 kam der Räumungsbefehl.*

*Pfarrer Grimm schreibt: »Ich habe solches elementares Gefühl der Unruhe und Angst schon immer gehabt, bis schließlich der Zeitpunkt kam, in dem wir höchstpersönlich in den ungeheuren weltgeschichtlichen Sog hineingezogen wurden und auf der Landstraße als heimat- und habelose Flüchtlinge uns wiederfanden. Das war das Ende unserer Laubaner Jahre.«*

Gisela Laßmann

•••••

*Auch Geschäftsarbeiten kann man  
poetisch behandeln* (Novalis)

Calendarium gestorum 1945

Die Flucht Jos. 24, 17 c  
Der Treck  
Die Rast in Martinsreuth bei Hof  
Das Pfarramt in Konradsreuth

CALENDARIUM GESTORUM 1945

[Auszug aus dem Tagebuch G.L.]

BEGINN DER FLUCHT 14.II.1945

Königshain Baumgut Pfeifer Kr. Zittau 15.II.45

Seit gestern sind wir aus Lauban evakuiert und auf dem Treck. Es läßt sich nicht mit einem kurzen Satz sagen. Jedenfalls bedeutet die gesamte Situation, aus der alle diese Vorgänge erwachsen, eine völlige Existenzerschütterung. Es sind Bilder apokalyptischer Sicht, die sich boten und immer mit der Akzentuierung, daß man selbst in diese Vorgänge verflochten ist. Man ist nicht Teilnehmer, geschweige denn Zuschauer – man ist ein Stück dieses Geschehens selbst, hineinverflochten in alle diese Ungewißheit.

16.II.45

Ich möchte heute am 3. Tag des Trecks anfangen, der Reihe nach diese Geschehnisse zu berichten. Am 12. begann die Evakuierung Laubans. Zunächst sollten nur Frauen und Kinder aus der Stadt. Aber schon diese Maßregel funktionierte nicht. Zu gleicher Zeit begann die Gesamtevakuierung der Stadt. Viele hatten die Gelegenheit selbstständig fortzukommen.

Als ich Dienstag 13.II. in die Stadt zum Kirchenamt ging, sah ich schon, was vorging: Die Stadt wird geräumt. Aber das damit verbundene Geschehen ist erschütternd: Die Stadt verändert völlig ihr Gesicht. Das läßt sich nicht schildern, was man bei solcher Veränderung empfindet: Es ist als löste sich ein Stück nach dem andern vom eignen Leben ab.

Statt zum Kirchenamt zu gehen, eilte ich nach Hause, um meine Mutter ins Diakonissenheim zu bringen.

Der Entschluß, sie in Lauban zu lassen, kostete Herzblut.

(Bemerkung: Die alte Dame war bis 1946 unversehrt in dem Heim und wurde dann von uns in die französische Zone geholt).

Am 14.II. sammelt sich der Treck. Unser Gepäck wurde von dem Wagen unserer Evakuierten aus Burgwaiden aufgenommen. Wir selbst reihten uns mit den Rädern ein. Nach einigen Warten (3 Stunden) setzte sich der Zug in Bewegung.

Auch das ist schwer zu sagen, was in einem vor sich geht, wenn einem die Welt, in der man bald 60 Jahre lebte, zusammenstürzt und kaum Aussicht ist, seine Habe wiederzubekommen. Jetzt, da ich dies schreibe, liege ich in einer Kammer des Baumhauses auf einem Strohsack im Bett. Denkbarste Primitivität! Noch mehr werde ich auf mich gestellt. Kasten, weißgetünchte Wände, verwahrloste Fenster, Bett-schragen mit Strohsäcken, sonst nichts – das wäre an sich nicht schlimm, nicht aber eine etwas unkultivierte Atmosphäre, die keinen Reiz oder Anregung bietet, für Menschen bestimmt, die mit einem lächerlichen Minimum an geistiger Anregung auszukommen vermögen, weil sie zur Erfüllung ihrer Arbeit dessen nicht bedürfen. Doch bemühe ich mich, immer mehr meine geistige Position zu beziehen, die mich befähigt, über der Situation zu stehen.

Der Weg ging von Lauban, Heidersdorf nach Schönberg. Wer aber zog alles mit! Alte, Gebrechliche, kleine Kinder – Handwagen überbeladen, Kinderwagen mit Sack und Pack, Karren.

Ganz langsam kam der Treck vorwärts. Infolge der vielen Fußgänger und Karrenschieber entstanden sehr oft Hemmungen. Stockungen entstanden. Wilde Gerüchte tauchten auf: die Russen seien im Anmarsch auf Görlitz, die Tschechen rückten durch das Sudetenland in Deutschland ein. Ärger, Zorn, Wut, Verlassenheit und Angst – aber war in allen Tausenden aufgewühlt.

Königshain 17.II.45 ½8 Sonnab. (im Bett)

Es gelingt mir nicht, zwischen all den Menschen, die in Stube zusammen sind, mich völlig zu konzentrieren. Ich muß auch das lernen.

In Heidersdorf bekommen wir in einem Häuschen an der Straße Kaffee und wärmten uns. Wagen über Wagen rollten an uns vorbei. In entgegengesetzter Richtung zog Kavallerie allein, auch Troß. Ein kriegerisches Bild von großer Eindringlichkeit!

-23-

22.5.45  
Schlesien

In Ostermontag ist fallen mir Post  
aufgegeben an Mein, Fürzen und Spa,  
ja eine Karte - ob sie für Post kommt,  
bleibt abzuwarten.

Als ob ich nur wieder solche klotz-  
Bagen, Bäume und Kletterbäume, die  
mir sehr lieb sind, aufzugeben für  
Montag und hier, wenn auf breite  
Trennstreife. In einem kleinen Sub-  
jektum von dem meisten nur  
eine kurze Post, nachdem mir  
auf W. H. H. H. Ramberg sehr  
guten waren. In Schlesien  
würde sehr gemacht. Die Lage  
für ein Postamt bei einer  
Familie von Meine. Ich kann es  
arbeiten in der Organisation, aber die  
Karte. Die finden die Post besten:  
die besten Meine ist die besten  
oder ein guter Post besten:  
Nicht besten Post. Besten Post besten  
als Post besten Post besten Post  
nächste bei Post, Post besten  
ein Post - Post besten Post besten  
ist Post besten Post besten  
Post besten: Post besten Post besten  
Post besten: Post besten Post besten

Mit den Rädern konnten wir dem Zug immer eine Strecke vorausfahren. Schwer gings nach hinein – es war nur möglich durch Vorspann. Wir fanden Unterkunft im Pfarrhaus.

Diese Nacht war von schweren Detonationen, die dumpf durch die Stadt grollten und wohl von Fliegerangriffen zeugten, erfüllt. Der Krieg mit seiner Wut ist hinter uns her.

Am Do 15. ging es von Schönberg weiter. Der Treck zog über Radewitz nach Ostritz. Ein ganz häßlicher Tag – schwere Regenwolken ergossen sich über uns, dazu blies ein kalter Wind. Mein Mantel war bald völlig durchnäßt. Auf den Straßen lag ein knöchelhoher Schmand. Das Rad verdreckte über und über.

Der 16. war ein Ruhetag. Ich begann diese Aufzeichnungen.

Montg. 19. II. 16 Uhr

Wir sind in Bertsdorf Kr. Zittau mit dem Treck gelandet.

Früh 8 Uhr war Aufbruch. Die Nacht ruhig. Früh glühte Morgenrot auf. Es war sehr kalt und windig

Der Weg führte uns erst auf die Höhe hinter dem Dorf. Das war ziemlich mühsam: Der Wind wurde immer eisiger und blies durch meine Fausthandschuhe, daß mir die Finger einzeln abstarben. Dazu mußte das Rad über hartgefrorene Feldwege geführt werden, in deren Furchen das Wasser gefroren war. Dann ging's herab nach Hirschfelde und Zittau.

[Es wird viel ausgelassen, was noch zwischen all diesen Zeilen steht: Not, Angst und Verlassenheit G.L.]

Bertsdorf 20.II. Dienst.

»Sans espoire de retour« – hatte ein franz. Gefangener auf die Wand eines Kastenwagens seines Trecks mit Kreide geschrieben und 2 Herzen dazugemalt. Was meinte er damit? Wir lassen die Hoffnung nicht fahren, einmal wieder zurückzukehren. »Hoffnung läßt nicht zuschanden werden« aus Hebr. 11, 1.

In einem kleinen sauberen schmucken Häuschen an der Landstraße fanden wir Quartier. Die Leute nehmen uns sehr freundlich auf – wie ich überhaupt bisher kaum Unfreundlichkeiten gefunden habe. Die Menschen denken wohl immer daran, daß die sie selbst auch noch auf die Landstraße müssen. Es klingt sentimental: wieviel menschlicher Glaube wird hier brutal zerstört! Aber es ist ja Tatsache, Fleiß, Wohlha-

benheit, Arbeitsfreudigkeit, Heimmattreue, Häuslichkeit, Familiengeist – alles, was gute Früchte getragen hatte, zertritt der Krieg – dieser Krieg, in dem das deutsche Volk mehr denn je zu leiden hat.

Die Nacht war still. Heute schlage ich im NT auf: Offb. 21, 7.

Über Oberhennersdorf Kr. Roseneber [?] Reg. Bez. Aussig nach Großschönau.

#### 22.II.45 Schönkenau [?]

In Oberhennersdorf haben wir Post aufgegeben – ob sie ihr Ziel erreicht, bleibt abzuwarten.

Das Wetter war wieder sehr schlecht – Regen, Schnee und kalter Wind, die Wege sehr bergig, anstrengend für Mensch und Tier, wenn auch breite Teerstraße.

#### Freitag 23.II. Pfarrhaus Lichtenhain

Vorhin kamen wir mit dem Treck in Lichtenhain an und fanden Aufnahme im Pfarrhaus, ein kleines Zimmerchen, Bett und Chaiselongue. Die Leute im Dorf hier sind wenig freundlich. Lebensmittel scheint es auch nicht viel zu geben. Aus dem Quartier wurden wir gegen 9 Uhr hinausgejagt. Da der Colleague dienstlich nach andern Ortschaften jenseits der Elbe gehen mußte, und uns offenbar nicht soviel Vertrauen entgegenbrachte, daß er uns während seiner Abwesenheit die Wohnung anvertraute, packten wir unsere 7 Sachen zusammen und verstauten sie zunächst im Hausflur. Wehrmichtsbericht brachte Meldungen von Kämpfen beiderseits von Lauban. Die Gespräche der hier weilenden Evakuierten sind alles andere als zuversichtlich. Auch bei ihnen sinkt die Stimmung immer mehr unter Null.

#### Montag 26.II. Struppen

Ein für Mensch und Tier und Sachen willkommener Ruhetag! Wir haben bei einem Bauern Unterkunft. Sehr bäuerlich einfach – aber man lebt ja unter gewissen Umständen und begnügt sich damit, die notwendigsten Lebensbedingungen erfüllt zu sehn. Freilich eine Stufe weiter – und das menschenunwürdige beginnt – der Schritt zum Chaos ist getan. Das Grausen sitzt uns im Nacken, zumal in dieser Gegend, die unter dem furchtbaren Eindruck der Zerstörung Dresdens steht. Jeden Tag hört man neue grausige Einzelheiten über den Vorgang. Ich habe heute nach den Dresd. Verwandten geforscht. Aber nichts feststellen können.

## Dienstag 27. II Struppen

Die Ruhetage tun sehr wohl. Wenn man auf der Wanderung allmählich verwildert, holt sich das Menschliche in der Ruhe wieder auf. Ich meine damit das Sein eines zivilisierten Menschen. Das Innermenschliche darf ja unter keinen Verhältnissen leiden, umso weniger, als die Stunde den Menschen in seiner absoluten Entmenschheit zeigt. Äußerlich führe ich das Leben einer Zwiebel: ich trage 7 Häute in mir 1.) die epidermis normalis 2.) ein Unterhemd 3.) ein Oberhemd 4.-6.) drei Westen 7.) das Jacket. Auch für das innere Leben ist eine solche Bekleidung dienlich – doch wie unter der epid. norm. das warme Blut fließt, muß das Herz auch unter dem Schutzmantel der Abwehr all das neu von außen auf einen Eindringenden schlagen.

Tragik und Humor!

## Mittwoch 28. II. Kreischa 17, 30

Wir sind wieder in einem Bauerngut untergebracht. Wir sind in einem bombengefährdeten Gebiet, in der Nähe von Dresden, und sind froh, wenn wir es hinter uns lassen. Diesmal war das Nachtquartier Scheunen und Stroh.

### 2.3. Höckendorf 9 Uhr

... etwas ungewohnt, aber besser als ohne Dach auf der Landstraße bleiben müssen. Es war auch nicht kalt – nur störte uns ein Ochse, der in der Scheune angekettet war und die ganze Nacht fürchterlich mit der Kette rasselte, schnaubte und sonstige Geräusche verursachte.

Morgens Aufbruch. In Hirschbach Rast. Es ist kühl. Über Reinholdshardt nach Dippoldiswalde. Es war ein schweres Vorwärtskommen für Mensch und Tier und Wagen. Die Tiere mußten sich mächtig mit den schweren Wagen abmühen. Die Rappen von unserm Gepäckwagen hatten sich bis aufs Blut durchgescheuert, aber sie halten durch.

### 3.3.45 Naundorf bei Freiberg bei Uhlz.

Die Wege haben ihre großen Schwierigkeiten – sie gehen bergauf und bergab, manchmal recht starkes Gefälle. Heute waren sie noch dazu vereist und verschneit. Als wir aus dem Dorf heraus auf die feste Straße kamen, empfing uns ein eisiger wilder Schneesturm. Wir mußten lange unsere Räder schieben. Manchmal schien es, als ob überhaupt ein Vorwärtskommen in dem Wüten des Schneesturm, der über die Felder

heulte, nicht möglich wäre. Und vor uns immer das lange Band der Landstraße.

Sonnt. 4.3.45 Naundorf bei Freiberg

Über das Ende des Trecks darf man nicht nachdenken. Geht es lange so weiter, werden wir wie mittelalterliche Bettler durch die Lande ziehen, zerlumpt, verlaust, ohne irgend eine Habe. Jedenfalls schauen wir in einen Abgrund. In Lauban sollte heute Konfirmation sein.

Mo 5.3. Großschönau

6.3. Dienstag Flöha

Fliegeralarm! Da wir gerade durch den Wald kamen, konnten wir gute Deckung nehmen. Die Wagen blieben am Rande der Straße stehen, die Straßenbäume boten genügend Schutz gegen Fliegersicht. Der Alarm dauerte von 10-12 Uhr. Welle über Welle brausten die Flugzeuge über uns hinweg. Wenn die Wolkendecke sich teilte, waren die gewaltigen weißen Kondensstreifen am blauen Himmel sichtbar, auch die Maschinen leuchteten weithin im Sonnenlicht. Sie waren sehr hoch. Allmählich zog das Unwetter vorüber – es wurde über uns still. Der Treck zog weiter nach Memmendorf – Oederan.

Hinter Oederan ein steiler Berg. Der Weg neigte sich in vielen Kurven nach Falkenau herunter. Hier entstand eine unangenehme Schwierigkeit: man wußte nicht: bleiben oder weiter nach Flöha. Bis die Entscheidung von den Behörden geholt war, hielten wir im schneeklammigen und kalten Wind auf der Straße. Die Stimmung der Leute war sehr schlimm. Endlich: nach Flöha hinein.

Von einer merkwürdigen Helle in meiner Kammer und dem unheimlichen Rauschen und Dröhnen in der Luft bin ich aufgewacht. Alarm hatte ich nicht gehört. – nun aber bin ich hinunter, es ging alles in den Keller. Ununterbrochen ging ein Brausen über uns dahin. Draußen war die Landschaft mit einem milchweißen Licht überflutet – es rührte von den »Christbäumen« her, die die Flugzeuge abwarfen. Nun kamen auch die Bombeneinschläge – sie kamen nicht weit von hier, in Nieder Wiesa – in das milchweiße Licht flutete die rote Glut der Brände einiger Bauerngehöfte, ein Anblick unglaublicher Grausigkeit: eine ganze lange Zeile zuckender Flammenstöße bald höher, bald niedriger auflodernd, ringsum die weiße Schneelandschaft rosa verfärbend. Ich wurde an ein Bild von Breughel erinnert – es war ein Blick wie in die Hölle.

Früh gegen vier Uhr sah ich zum Treppenfenster herunter: unvergeßlich wird auch dieser Anblick bleiben: tiefe unheimlich Stille über der Landschaft, wie sie nur eintreten kann nach völligem Sichaustoben ungeheuerster Gewalten, schon morgengrau erhellt sich der Himmel über den schwarzen Bergen, in den von jenseits rötliche Schauer von Bränden einsickerten, darüber schwarze Qualmwolken von den Bränden der Bauernhöfe, die langsam in sich selbst versinken und zur schwelenden Glut werden. Im Grau des Morgens ein einsamer Stern, wie ein funkelnder Edelstein auf einem Samtkissen – das war das wundersamste und Tröstende in dieser gesamten Landschaft des Todes. –

7.3.45 immer noch Flöha

8.3. Do Auerswalde

Russdorf, d. 9.3., 17.30 im Quartier

In den Rundfunkberichten kamen gestern die Meldungen von der Befreiung Laubans. Nach diesen Berichten muß es wild in der Stadt umgegangen sein und infolgedessen müßten aussehen: zerstörte Häuser, zertrümmerte Wohnungen, Möbel zu Barrikaden bei den Straßenkämpfen bemüht. – Man weiß es ja aus dem Weltkrieg, wie eine solche Stadt aussieht. Unsere Hoffnung, noch etwas vorzufinden, wenn einmal der Zeitpunkt der Heimkehr kommen sollte, ist zu Nichts geworden. Es ist schwer, aber richtig, wenn man alle Brücken hinter sich abgebrochen hat. Wenn überhaupt Rückkehr – was eine unverdiente Gnade wäre – dann wäre es eine Serpentine, die uns sehr weit über das Vergangene erhebt. Es ist aber ein merkwürdiges Gefühl, wenn man in der Ferne die Kunde von der Vernichtung der Heimat vernehmen und wie ein Urteil hinnehmen muß, gegen das eine Berufung nicht mehr möglich ist. Es ist wie ein sehr schmerzlicher Abschied von Liebgewordenem. Hier muß man sich dessen bewußt werden, was nun für einen von bleibender Bedeutung ist. Alles andere ist in der Tat Ballast.

Gesau bei Glauchau 11.3.45 Sonntag Heldengedenktag.

Unterwegs längerer unerwarteter Aufenthalt. Volkssturmmänner veranlassen den Treckführer, zu dem im Ort befindlichen Companiechef zu gehen und die Volkssturm- und wehrpflichtigen Männer zu melden, sie sollen eingezogen werden. Wenn das geschieht, ist das Ende des Trecks gekommen; denn ohne Kutscher ist der Treck nicht weiterzubringen. Bis jetzt ist es aber noch nicht so weit gekommen. Montag,

Dienstag 13.3. (3. Rasttage in Gesau)

Die Ernährungsfrage wird gegenwärtig ein vordringlicheres Problem. Die uns zustehenden Lebensmittelkarten sollen wir erst dort bekommen, wo wir für dauernd bleiben sollen. Man läßt uns aber auch nicht weiter, daß wir unser Ziel erreichen könnten, und gibt uns trotzdem die Marken nicht. So sind wir auf die NSV Verpflegung angewiesen, die aber weiterhin nichts weniger als ausreichend ist. Wir haben nun schon mehrmals kein Mittagessen gehabt und mußten von Brot leben. Aber auch das ist knapp, die Ration merklich gekürzt. Bombengeschädigte aus Dresden und Chemnitz und die langen Trecks vor uns haben das meiste aufgezehrt. Transportschwierigkeiten erhöhen die Notlage. »Unheilvoll« ist infolgedessen die Stimmung bei den Menschen. Wenn an dem unter höchstem Druck stehenden Kessel nicht bald ein Ventil geöffnet wird, weiß man nicht, was werden soll.

Mittwoch, 14.3. 15 Uhr Oberrothenbach bei Zwickau i.Qu. bei Klemm

Heute sind es vier Wochen, daß wir von Lauban auszogen. Seit 13 Uhr halten wir am Gasthof und warten der Dinge, die kommen sollen. Es ist alles wieder ungewiß geworden, da wir mit den abgekämpften Pferden nicht viel weiter kommen werden. Ich sitzte auf einem Prellstein an der Wegekreuzung beim Gasthof im Schein der Märzsonne und schreibe. So bringt man kostbare Zeit dahin, wartet, wartet, wartet.

Frei 16.3. Schönfels bei Zwickau

Es ist ein rechter Vorfrühlingstag. Mich begleitet Ps. 4, 9 (»Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne«) in die Fliegerunruhe unserer Nächte.

Schönfels 17.3. i.Qu.

Diese Nacht war Vollalarm. Wir hörten die fürchterlichen Explosionen der Bombenwürfe, die reihenmäßig und sog. »Teppiche« wieder über einer deutschen Stadt abwarfen.

Morgen ist hier Confirmation. Das scheint bei der Bevölkerung immer noch ein Ereignis zu sein.

19.3. Montag i.Qu.

Wir sind noch in Schönfels. Gegen 3 Uhr nachts war Alarm. Dumpfes Grollen in der Ferne – Bombenwürfe.

Von dem romantischen Fels aus beobachtete ich heute die Bombenwürfe auf Zwickau. Von 12.30-15.30 kamen Schwärme feindlicher Flieger. Hoch am Himmel konnte ich Kondensstreifen und sie selbst erkennen. Nach dem Rdfk. haben sie aber den gesamten mitteldeutschen Raum heimgesucht. Mit ohnmächtigem Zorn sah man zu, wie sie das Land terrorisierten. Ein schauriges Schauspiel.

Di 20.3. Netzschkau b./Reichenbach/V.

Die Fahrt ging über Alt-Mannsdorf, Neumark Reichenbach/V, Mylang nach Netzschkau. Vor Reichenbach war Alarm, wir suchten Deckung durch Auseinanderziehung der Wagen. Vor Neumark rutschte einer der Wagen in den Graben ab und kippte um. Mit Mühe muß er herausgezogen und neu geladen werden. Das alles bewirkt natürlich Verzögerung. Aber wir haben ja Zeit und eine lange Strecke sollte heute sowieso nicht zurückgelegt werden.

Mi 21.3. Netschkau

Frühlingsanfang – ein seltsamer Frühlingsanfang – Ruhig geht die Natur ihren gesetzmäßigen Gang. Der Mensch achtet nicht darauf – er »macht Geschichte« und mit dem geschichtlichen Geschehen fällt das naturhafte nicht zusammen. Für den Menschen ist es tiefster, kältester, härtester Winter. Die Natur erstirbt in dem dumpfen Dröhnen der feindlichen Viermotorigen und die Lebensfreude versinkt unter dem Bombenterror. Diese Nacht saßen wir im Luftschuttkeller – es ist ein ungemütliches Gefühl zu denken, daß ein ganz großes vielstöckiges Gebäude über einen zusammenbrechen kann.

22.3. 18.30 Neuensatz Kr. Plauen, Gross Zöbern Kr. Plauen  
Früh um 7 ging es weiter, so zeitig, weil wir vor Fliegeralarm die Reichsautobahn, die wir eine Strecke zu benutzen hatten, hinter uns haben wollten. Frühstück gab es nicht. Das gab natürlich eine Riesenmißstimmung. Die RAB bekam unserm Treck nicht gut: Auf den oft bergab gehenden Straßen glitten die Pferde vielfach aus: Schon beim Übergang auf die Bahn stürzte ein Pferd und wollte nicht mehr aufstehen. Es wurde mit Mühe wieder aufgerichtet, dabei wäre der Treckführer beinahe in Gefahr gekommen.

Von dem Treckführer bekam ich den Auftrag, voraus zum nächsten Wegkreuz zu fahren und Quartier zu machen. Ich gelange in ein Tal nach Pirk an der großen Elstertalbrücke, ein imposantes, leider unvollendet

gebliebenes Bauwerk. Geilsdorf, kein Quartier wegen Hühnerpest. Noch zur rechten Zeit finde ich den Treck, wo er noch umkehren kann, Es ist aber auch Fliegeralarm – in der Ferne dröhnt der Bombenhagel in Richtung Nürnberg.

### Fr. 22.3. Blosenberg

Nach gestrigen Wehrmachtsberichten, die wir seit längerem wieder einmal hörten, sieht es schlimm mit der Entwicklung der Dinge aus. Wer glaubt heute noch an ein siegreiches Ende dieses Krieges ?? Der Hoffungspegel ist tief gesunken, die Stimmung der Ausgebombten, der Flüchtlinge, der Bauern, der noch in den Städten Verbleibenden äußerst kritisch. Man steht vor einem Unfaßbaren und viele beginnen eine grausige Wirklichkeit zu ahnen. Warnende Stimmen hat es genug gegeben, aber fanatische Aktivisten haben alle tiefere Vernunft geknebelt. Konnte man wirklich durch nichts, noch dazu propagandistische Rede und weltanschauliche Schulung wahrhafte Größe des Charakters und der Gesinnung erzeugen? Ist es nicht eine grenzenlose Vermessenheit, außer den eignen rassischen Werten keine anderen gelten zu lassen und?? Menschen anderer Rassen die unsterbliche Seele abzusprechen? Mythos (103) wird allmählich zum Mythos. Das ist die Wandlung, in der wir stehen und die eine Wirkung der geschichtlichen Ausgleichung, die Demütigung jeglicher Hybris ist.

IN BAYERN!! DIE NEUE HEIMAT. VITA NUOVA.

### 24.3. Sonnab. Martinsreuth Krs. Hof

Wir kommen endlich nach Hof. Wir hatten mit der Durchfahrt durch die hüglige Stadt mancherlei Nöte. Unser Ziel Martinsreuth. In Krötenbruck – Hof erlabte mich eine Maß Bier, das durchaus besser war als alle bisherigen Kriegsbiere.

### 25.3. Palmarum Martinsreuth i.Qu. 11 Uhr

Komme soeben aus Konradsreuth vom Kirchengang. In der Kirche, die hell und sauber ist, war es kalt.

### 26.3. Montag i.Qu. 17.30

War heute Vormittag in Leopoldsgrün. Dort sollte ein schlesischer Amtsbruder eingesetzt sein. Auf dem Rückweg war ich im Pfarrhaus. Es ist mit 3 Flüchtlingsfamilien belegt. Ich mache Versuche, hier zu blei-

ben. Die Pferde unseres Wagens im Treck sind ernstlich krank und müssen eine Zeit lang mit Wagen und Gepäck hier bleiben. Die Frage ist, ob wir die Sachen dann überhaupt noch einmal wiedersehen.

Lange kann dieser Krieg ja doch nicht mehr dauern, die Amerikaner sind schon in Aschaffenburg. Wie soll man da auch weiterziehen?

### 27.3. Die i.Qu.

Heute morgen bin ich in Hof, um den Dekan aufzusuchen. Er war leider nicht da. um mein Anliegen auszurichten, nämlich ob ich in Konradsreuth bleiben und dort amtieren könnte. Später rief ich den Herrn Dekan vom Gastwirt aus an. Er hatte keine grundsätzlichen Bedenken, ich möchte aber mit dem O.K.R. in Bayreuth sprechen und mir dort die Genehmigung holen. Der Krieg kommt aber unterdessen mit Riesenschritten weiter: Frankfurt = Offenbach in Feindeshand. Als ich heute früh von Hof zurückfuhr, hörte ich in der Ferne Detonationen, die nicht von Fliegerbomben, sondern von der Artillerie herrühren mußten. Also was uns vom Osten verjagte, empfängt uns jetzt im Westen. DAS HALT! Flucht hat nun bald keinen Sinn mehr – wir gehen ja dem Feind entgegen. Schwarz steht die Zukunft vor uns. Kaum scheint für Deutschland noch eine Rettung zu sein. Ich schreibe dies mit dem ernsthaften Gedanken nieder und vor innerlicher Bewegung. Denn was bedeutet es, wenn die Geschichte eines hochkultivierten Volkes mit all ihrer ruhmvollen Vergangenheit liquidiert wird!! Da ist nichts zu machen.

### 28.3. Martinsreuth bei Hof i. Gasthaus 9.30

Ich bemühe mich immer noch um Konradsreuth, das entscheidende Wort hat der OKR in Bayreuth. Die Entscheidung liegt beim Landeskirchenrat. Also: so schnell geht die Sache nicht. Ich muß vorläufig beim Treck verbleiben, sonst hänge ich in der Luft. Vor Montag kann es nicht weitergehen. Da es dann über Kulmbach geht, könnte ich von dort aus nach Bayreuth fahren. Irgendwie wird ein Rat zu schaffen sein.

Hunger hat heut in mir manch unliebsame Stimmung erzeugt. Ein Gang ins Feld hat sie überwinden helfen – ich sah dem singenden Aufsteigen einer Lerche nach.

Die guten Leute um mich wundern sich dann über mein Schreiben. Aber ohne diese geistige Tätigkeit würde ich mich in diesem Nichtstun unglücklich fühlen.

### 29.3. Grün Donnerstag i.Qu.

Ich habe mir einen neuen Pfeifenstopfer gemacht – der bisherige war aus Eisen und ist in Lauban geblieben. Ich weiß nicht, wie lange ich ihn gehabt habe. Seine Existenz bei mir geht bis ins Unerinnerliche. Der jetzige ist aus Holz. So ändern sich die Zeiten. Tatsache ist: ich habe einen neuen, der mir wieder lieb wird.

Wie einfach ist das Leben geworden! Und doch innerlich schwer belastet: losgerissen von den Seinen, von deren Ergehen man nichts erfährt – losgerissen von beruflicher Arbeit – losgerissen vom Existenzkampf, der neu an den Fronten geführt wird – losgerissen von Hoffnungen für die Zukunft, die dunkel und ungewiß vor einem liegt – losgerissen vom Heim und Besitz, der wahrscheinlich in Trümmern hinter einen liegt – wie kann die Einfachheit noch größer werden? Einfach aber in dem Sinn, daß man nur sich selbst und sein geistiges Leben hat. Und diese Einfachheit ist ja auch etwas wert.

### 30.3. Karfreitag i. Qu.

Nachmittags noch einmal nach Konradsreuth. Ich soll am Ostersonntag und -montag eine Beerdigung abhalten. Mit dem Kirchenältesten besichtige ich die Wohnung im Neudörfel. Es ist ein Zimmer und Küche – klein, aber sauber und ruhig.

### 31.3. Karsamstag i.Qu.

Es ist sonnig, hell, aber kühl und windig. Manchmal muß ich mit der Faust auf den Tisch schlagen und so mich gleichsam zum Erwachen zu bringen versuchen. Wie ein düsterer Traum erscheint mir jetzt oft all das Geschehen. Und wenn ich im Stillen aufrechne was an schwersten Sorgen und Not über einen gekommen ist und mir vergegenwärtige, daß ich all diese Not nicht einmal mit brechendem Herzen zu tragen scheine, so ist mir dies die Lösung hierfür, daß das Unmaß dieses Elendes gar nicht faßbar ist, daß Geist und Herz gleichsam wie aus Instinkt den Tatsachen auszuweichen versuchen, die einen ja erdrücken müssen, wenn sie voll und ganz ausgelebt würden. Oder ist es eine andere Kraft, die tragen hilft? In Neuensalz fand ich einen Spruch an der Wand: »Der Herr, dein Gott, ist bei dir, ein starker Heiland«.

Es wird jetzt also auch hier ernst. Panzersperren werden errichtet – der Feind rückt näher, und nun vom Westen! Vom Osten vertrieb er uns – vom Westen zieht er heran.

Morgen ist Ostern! Das mit diesem Begriff verbundene Bürgerliche gilt nicht mehr – auch die sinnreichsten Sitten und Gebräuche machen Platz für die entscheidene Frage: Was ist uns Ostern in letzter Wirklichkeit? Ostern – als Tatsache sichtbarer Überwindung der Todesmacht! Wer die Furcht von dieser Tatsache aus begreift, wird den Glauben auch in schwersten Stunden nicht nur nicht verlieren, sondern seine Hoffnung und Zuversicht drin finden.

April 1.4. Ostersonntag – i.Qu.

Ich besuchte heute den Ostergottesdienst in Konradsreuth.

2.4. Ostermontag i.Qu.

Die dunklen Wolken verdichten sich von Tag zu Tag. In Konradsreuth werden Panzersperren gebaut – alte schöne Bäume werden umgelegt – Das Gesicht der Wirklichkeit wird von Tag zu Tag düsterer.

3.4 Lanzendorf im Fichtelgebirge Pfarrhaus 21.30

Um 12 Uhr, gleich nach dem Mittagessen machte ich mich nach Bayreuth zum OKR auf. 15 km vor Bayreuth bog ich von der RAB ab und steuerte einem Dorf zu, aus dessen Mitte eine Kirche emporragte.

Im Gasthaus fragte ich nach Nachtquartier. Es war keins. Darauf ging ich zum Pfarrhaus. Der Pfarrer ist eingezogen. Hier bekam ich – nachdem ich mich dem Amtsbruder mit Hilfe meines Truppenausweises ausgewiesen hatte und er die Überzeugung gewonnen hatte, daß ich kein Spion sei – sehr gutes Quartier. In meinem Zimmer stand sogar ein Klavier – und nach sieben Wochen griff ich zum erstenmal wieder in die Saiten und phantasierte toll drauf los. Es war eine wohltuende Entspannung.

Mi 4.4. i.Qu.

Von Lanzendorf fuhr ich die RAB weiter nach Bayreuth zum OKR. Die Besprechung dauerte längere Zeit. Nach dem Wunsch des Herrn OKR sollte ich nach Bernstein bei Wunsiedel gehen. Dies ging aber nicht, wie B es wollte. Durch ein Telefongespräch mit Bernstein stellte sich heraus, daß das Pfarrhaus von oben bis unten voll Möbel und Menschen ist und keine Möglichkeit, Platz zu schaffen. So soll ich nun in Konradsreuth bleiben. Hier war also auch ein anderer Wille stärker. Ich habe jetzt schon oft erkannt: es kommt so, wie es kommen soll.

Mit der Bestätigung für Konradsreuth fuhr ich wieder ab. Es gilt nun, vor Anbruch der Dunkelheit wieder zu Hause zu sein. Gegen 19 Uhr war ich in Martinsreuth. Ich hatte erreicht, was ich wollte.

#### 7.4. Sonnab. i.Q.

Da sitze ich in der Bayerischen Ostmark, in einem Winkel, an den ich niemals gedacht habe, mächtig aus der Bahn geworfen. Als es von Lauban fortging, habe ich dieses Geworfensein noch nicht so verspürt, wie es mir jetzt von Stunde zu Stunde immer deutlicher wird. Trotzdem habe ich ein erhebendes und stärkendes Gefühl dabei, daß solches »aus der Bahn Geworfensein« nicht stark genug ist, einen zu einem Charakter gewordenen Menschen zur Untreue gegen sich selbst zu verführen.

#### Sonntag, d.8.4. 13.30 i.Qu.

Soeben haben wir von hier aus einen Fliegerangriff auf Hof erlebt. Unter einem großen Baum im Hof stehend sahen wir dieses mörderische Schauspiel mit an. Gerade als wir uns zum Mittagsessen hingezogen hatten, flogen die Verbände an. Es müssen sehr viele Flugzeuge gewesen sein; denn das Rauschen und Dröhnen über uns nahm kein Ende – immer wieder kamen neue. Einen solchen Angriff hat die Stadt noch nicht gehabt. Eine Bombe nach der andern ging heulend hinab, lange weiße Rauchstreifen hinter sich lassend. Der Himmel war allmählich von einem ganzen Netz solcher Streifen überspannt. Diesmal hörte ich auch die Abwehr durch unsere Flak. Zwei der Flugzeuge gingen getroffen, als brennende Punkte nach unten – mehrere Fallschirme ebenfalls. Ungeheuerlich war das Dröhnen, wenn die getroffenen Flugzeuge, die ja noch ihre Bombenlast hatten, auf der Erde ankamen. Auch sahen wir, wie in der Ferne ganze Wolken von weißen Flugzetteln niedergingen.

#### 9.4. auf dem Felde hinter dem Hof 13.30

Ein merkwürdiges Treckbuch [...] Aber der Mensch befindet sich ja überhaupt auf dem Treck des Lebens, und auf seiner Wanderung über diese Erde in Zeit und Raum erwachsen ihm die großen Fragen, die er so oder so zu lösen versucht. »Das Leben ist Wandern von einem Jahr zum andern, zur großen Ewigkeit ...«. Stationen sind die Haltepunkte und Rasttage und die Momente der Einkehr, Selbst- und Welterkenntnis.

Die 10.4.45 12,45 Auf dem Felde hinter dem Hof

Diese Nacht war Fliegeralarm.

Leider haben wir das Kriegselend gestern von besonderer Seite her kennen gelernt. Wir gingen abends noch ein Stündchen in die Gastwirtschaft. Kaum saßen wir am Tisch am Ofen, kamen zwei junge, halbverhungerte Franzosen – sie erklärten für drei Tage nur eine Suppe bekommen zu haben – dann noch ein Franzose und ein Serbe – dann 4 zerlumpte und mehr als ausgemergelte Slowaken. Auch im Hof unseres Bauern erschienen 2 Slowaken – alle in der Kleidung von Kriegsgefangenen, alle bleich, zerstört, in stummer Verzweiflung – hungernde Kreaturen. So weit wie möglich wurden ihnen gekochte Kartoffeln gegeben, die Franzosen wurden von ihren kriegsgefangenen Kameraden im Lager der Gastwirtschaft aufgenommen. So schlich der Hunger, das Elend, die Menschennot über die Straßen. Man muß an die Zeiten des 30-jährigen Krieges denken, um einen Vergleich ziehen zu können.

Von 13.30-15 waren wir im Wald, um Reisig, Rinde und Zapfen zu sammeln.

Als ich dann wieder hinter dem Hof saß und meinen Gedanken nachhing, kamen Schwärme feindlicher Flieger. Immerzu surrte es bald von dieser, bald von jener Himmelsrichtung.

Mi 11.4.-15,15 am Waldrand hinter dem Hof zwischen Silberbach und Konradsreuth . -

Den ganzen Tag kreisen Tiefflieger über der Landschaft.

Do 12.4. 11 Uhr im Pfarrhaus Konradsreuth

Ich nahm mir Luthers Compendium aus der Bücherei des Amtsbruders und pilgerte in den Wald, wo ich las und schrieb, bis mich ein Tiefflieger zwang, die Stelle zu verlassen; er kam tief über meine Waldstelle und hat dann auf der Landstraße mit Bordwaffen geschossen.

Fr 13.4.

Gestern stark unter Tieffliegerbeschuß.

Diese Nacht wurden die französischen Gefangenen abgeholt. Die franz. Gefangenen werden abtransportiert, ein Zeichen, daß die Front näher rückt. Die übrigen entfernten sich heute früh.

Die Stunde wird immer ernster. Das Leben verliert immer mehr jede menschliche Sicherung. Darüber habe ich oft gepredigt. Aber schließlich haftet auch der ernstesten Predigt etwas Theoretisches an. Der Wirklichkeitsfall ist noch etwas anderes. Er greift als Wirklichkeit viel, viel tiefer, so tief, daß man nur noch erleben, nicht mehr beschreiben kann und es dem anheimstellen kann, der das allein lenkt und leitet. Er

gibt mir auch Sicherung in einem wahrhaften Vertrauen, in der inneren Tat des Glaubens, durch die die Hand ergriffen wird, die sich durch das Dunkel streckt. Letzte Wirklichkeit liegt nur noch im Evangelium.

Sonnab. 14.4. i. Pfrhs. K'reuth

Wildeste Gerüchte gehen schon um. Aber sie sind nur Vorboten kommender Ereignisse. Die Amerikaner sind von Norden aus auf Hof zu gestoßen.

Sonnt. Mis. Dom. 15.4. ½11

Nun ist es also geschehen: Die Amerikaner haben uns gefaßt! Ich glaube, daß ich diesen Tag in meinem Leben nicht mehr vergessen werde! Sie müssen von der Autobahn Bayreuth – Hof über Leopoldsgrün herübergekommen sein; denn ihre Panzer rollten vom jenseitigen Waldhang herab über die Felder, auf der Straße nach Konradsreuth. Von da schwärmten die Besatzungen in die Höhe und die Waldstücke aus, um nach Militär zu fahnden. Auch hierher kamen sie. Ihr Vorgehen war einwandfrei.

Mo 16.4. 1945 16 (15) i.Qu.

Es ist eine unglaublich Fülle von Eindrücken, die auf uns eingestürmt sind. Man erlebt von Stunde zu Stunde einen spannenden Vollzug der Ereignisse. Nachdem die Amerikaner den Hof von oben bis unten nach deutschen Soldaten gesucht und einen seit 2 Tagen hier befindlichen gefangen genommen hatten – einen jungen Mann aus Bremen, der, ohne Schwierigkeiten zu machen, sich gefangen gab –, zogen sie weiter in die anderen Höfe in gleicher Absicht. 5 Mann wurden hier einquartiert. ....

Heute früh war große Aufregung. Unser Treckführer und seine Familie waren aus ihrem Quartier auf den Heuboden verjagt worden – nicht sehr sanft und liebenswürdig – und zwar mit dem Besitzer und seiner Familie zugleich, dem Gastwirt Süß. Die dort einquartierten am. Soldaten hatten wohl allerlei Verdächtiges gefunden und nahmen alle aufs Korn. Sie kamen heute früh, um Quartier zu suchen, und, gereizt, wie der Mensch ja heute einmal ist, kam es zwischen den Leuten zu Zwistigkeiten. Sie sind jetzt aber wieder beigelegt.

Nach Konradsreuth bin ich heute nicht gegangen, nicht weil es gefährlich wäre, sondern weil ich keinen Ausweis habe. Vielleicht besorge ich mir einen bei dem Kommandeur der Panzertruppe.

Im Hof vergnügen sich die Jungen, und andere freunden sich mit ein paar Soldaten an, die mit breiter Gemütlichkeit und jugenhafter Aufdringlichkeit sich mit ihnen abgeben.

18.4. – 17 Uhr Im Freien vor dem Hof am Holzstapel

Die Panzer sind heute früh wieder fortgefahren. Dafür ist auf den Feldern vor dem Hof Artillerie aufgefahren. Der Amerikaner macht uns klar, daß es ein Irrsinn sei, jetzt noch weiter zu kämpfen. Er hat ja recht; es fällt uns wie Schuppen von den Augen, daß alles ein großer Irrweg war und dem System so schwerwiegende Fehler zugrunde liegen, die zu diesem ungeheuren Debakel führen mußten. Es ist eine sehr traurige Erkenntnis, aber ich habe ja nie mit dem Parteiwesen übereingestimmt. Im Gegenteil – ich habe es stets mit größtem Mißtrauen beobachtet. Ich brach vorhin mein Schreiben ab, da ich nicht auffallen wollte. Heute Nacht müssen wir auf dem Heuboden schlafen, da das Wohnhaus von der am. Besatzungsmacht beschlagnahmt worden ist und wir nicht hineinkönnen. Den Tag haben wir im Freien verbracht.

Sonnabend 21.4. – 13, 30 i.Qu.

Die beiden starken Explosionen dieser Nacht rührten von deutschen Fliegern her, die am Berg oberhalb von Konradsreuth 2 Bomben geworfen haben. War dies ein Racheakt? Dann wäre ja unsere Situation nicht auszudenken: Aus der Heimat vertrieben, völlig mittellos zieht der deutsche Mensch über die Straßen seines Vaterlandes, von den Am. als Feind behandelt, bedroht ihn die deutsche Luftwaffe mit dem Tod ... Ich denke über alles das nach und schaudere vor dem Wahnsinn, von dem die Menschen erfüllt sind. Mittellos, hilflos, schutzlos, und schuldlos müssen deutsche Menschen ein schweres Schicksal erleiden.

Ich sitze am Fenster unserer Stube, in der wir nun seit dem 23. März, also schon 4 Wochen, hausen. Die Zukunft ist dunkel und ungewiß.

Sonntag Jubilate 22.4. 18 Uhr i.Qu.

Heute habe ich Gottesdienst in der K. Kirche abgehalten. Ich nahm als Text die Losung von gestern. Der Besuch war gut. Auch das Sprechsingen der Liturgie gelang.

28.4. 10 i.Qu.

Das Ausgehverbot vormittags zwingt mich hierzubleiben und erst nachmittags nach K. zu fahren.

Hofer Impressionen in der Stadt. Riesige Bobenkrater im Bahnhofsviertel -

Zerstörung des Bahnhofs – Ausgebrannte und eingestürzte Häuser – ein völlig windschief gewordenes größeres Haus, das nach hinten zu fallen scheint – ausgebrannte Chokoladenfabrik – Schutt und Asche in den Häusern – in der Stadt alle Hofer scheinen seit 4 Uhr (Beginn der Ausgehzeit) auf der Straße zu sein, Menschengewühl – Frauen, die das Amtsblatt verkaufen, bestimmt und umringt, kann zunächst keins erlangen. – Schlangen am Brunnen – amerikanische Lastautos rasen durch die Straßen – eingeschlagene Schaufensterlücken – offenbar während der Besetzung geplündert – kümmerlich mit Brettern verkleidet – Lücken alle geschlossen – geschminkte Frauen, Lippenrot – merkwürdig nervöse Stimmung bei den Menschen – neu: Tanz auf einem Vulkan, grauenhaftes sitzt ihnen auch im Nacken –

Anschläge der Mil.-Regierung, in am. und deut. Sprache: Aufhebung durch Rechtsverwaltung, Aufhebung der N.S. Gesetze und Formation; – Geld – Abgeben von Sendegeräten und Waffen .....

Zwei Momente inneren Wohlbefindens gibt es für mich: wenn ich Dienst am Wort habe oder wenn ich mich in die Gefilde des Denkens begeben.

1.5. – 16.30 Pfarrhaus K.

Die Ausgehzeit geht wieder früh 8.– ab. In einem abmontierten Wehrmachtsauto, das in einem nahen Wäldchen steht, Stücke des Autoreifens für Schuhabsätze und Sohlen abgeschnitten. Es ist reines Räuberleben. In den Hof kommen täglich lebensmittelhamsternde Leute aus Hof. Sie haben – woher?? – allerhand zum Tausch anzubieten: Stoffe, Schuhe, Wäsche u.a. Wir nehmen an, daß diese Sachen aus irgendwelchen Plünderungen oder aus zerstörten Wohnungen stammen.

Hier im Ort sind die alten Ämtchenjäger frisch und fröhlich wieder die Männchen an der Spitze. Ihre politische Vergangenheit verstehen sie trefflich zu tarnen, ihre Papiere und sonstige Unterlagen, die sie kompromittieren könnten, haben sie verbrannt. Ich bin gespannt, wie lange solche Dinge weitergehen werden. Wenn dies nicht Charakterlosigkeit schlimmster Sorte ist, dann weiß ich nicht, was charakterlos ist. Es ist der Mensch, der seine Erstgeburt für ein Linsengericht verkauft! Ekel steigt einem hoch.

5.5. ¼12 i.Pf.

Vor dem Fenster des Amtszimmers aus sah ich auf dem Marktplatz einen Wagen halten, der aus einem Treck stammen mußte: Über dem Wagen eine Plane. Ich bin hinaus – nur an den Wagen herangegangen. Auf meinen Frage an den Fahrer, ob er Schlesier sei, antwortete er mir: Ja, er sei aus Glogau und wolle jetzt wieder zurück. Es sei doch Kriegsschluß. Es sei wohl eine russ. Besetzung in Gl., aber deswegen komme er doch hinein. Etwa nach einer Stunde war der elektr. Strom wieder da, es gibt Licht. Da müssen wir das Radio einschalten. Kein deutscher Sender mehr. Und der ausländische ließ gerade das niederländische Dankgebet erklingen, was mich sehr bewegte – ein Danklied, daß Gott die Schlechten (sc. die Deutschen) Der Guten (sc. Amerik., Russen, Engländer) Knechte werden läßt und ihnen den gerechten Sieg gegeben hat. In den Ohren klingen mir noch die oft wiederholten Worte der führenden Männer Deutschlands, daß Gott unsere Waffen segnen muß. Es kam anders!

Amerika soll ein Diktat erlassen haben, daß der Russe bestimmte Gebiete zu räumen habe. Wahrscheinlich wird die ganze linke Oderseite frei. Das wäre eine gute Botschaft, wenn damit alles geklärt wäre.

Um die gleiche Zeit vollzog sich unser Umzug von Martinsreuth nach Konradsreuth! Die Zigeunerfuhrer mit unsern Habseligkeiten setzte sich in Trab. Es sind mehr gewesen, als wir auf dem Treck hatten! Doch weniger als wir in Lauban 1937 einzogen – damals brauchten wir 2 Möbelwagen, jetzt reichte ein kleiner Korbwagen!

18 Uhr: Soeben wurde über Rundfunk die bedingungslosen Kapitulation aller deutschen Streitkräfte und der Inhalt einer Rede des deutschen Reichsaußenministers Graf Schwerin-Krosigk verbreitet.

Vorhin brachte uns jemand eine »hessische Zeitung«, Herausgeber: Die amerikanische Armee, vom 5. Mai. Demnach ist Hitler tot, Mussolini hingerichtet, Goebbels hat Selbstmord verübt, die deutschen Streitkräfte haben sich ergeben, Göring ist geflohen. Also ist der Krieg tatsächlich zu Ende! Auf dem Brandenburger Tor weht die Sowjetfahne. Welche Aussichten eröffnen sich uns?? Die Zukunft ist dunkler denn je.

8.5. K.reuth Pfrhs.

Erste Nacht im Pfarrhaus K.reuth! Es kommt einem ganz eigen vor, nach geraumer Zeit wieder in Verhältnissen zu leben, die ihrer Form nach denen entsprechen, in denen man früher jahrelang seine Welt ver-

bracht hat – also nicht in Scheunen, Ställen, mit fremden Menschen zusammen, Massenquartiere ohne gewohnte Bequemlichkeit hausen zu müssen. Wie sehr ist man doch mit den Dingen verbunden gewesen, die »Civilisation« genannt werden. Sie sind nur temporärer Natur allem wirklich Großen gegenüber – aber der Mensch zahlt, indem er dieser Dinge sich bedient und in gewissen Sinn sich bedienen muß, seinen Tribut an die Civilisation.

Nun sind es nicht mehr Bomberströme, die über uns dahinfliegen. Jetzt sind es die Stimmen der triumphierenden Freude der Sieger über die Besiegten. Sie sind mir daher ebenso schlimm wie die Bomberströme.

9.5. ½12

Die Kapitulationsbedingungen sollen von Deutschland angenommen worden sein. Damit wäre also der Krieg praktisch zu Ende. – Wechselnd sind die Gerüchte über die Russenbesetzung Schlesiens. Man erfährt nichts Zuverlässiges.

12.5. 8 Vorm. i.Pf.

Panzer rollen wieder durch den Ort, dröhnend kommen sie an meinem Fenster im Amtszimmer vorüber. In der Weberei am Eingang des Ortes nehmen sie nebeneinander Aufstellung. Man weiß nicht, was dieser kriegerische Akt zu bedeuten hat. Nach Tagen der Stille erhebt sich wieder ein unruhiges Getümmel.

Nachm. waren wir in dem Wäldchen an der Waldeslust, um Tannenzapfen zu sammeln. Wir haben wieder 2 Säcke heimgebracht. Aber bis in die Stille des Waldes verfolgt uns der Krieg, wenigstens in seinem Ausklingen: Männer zogen mit Rucksäcken und Wanderstöcken in der Hand des öfteren zu 2 oder 3 durch die grüne Dämmerung – ich vermute, daß es Angehörige der deutschen Wehrmacht sind, die der Gefangenschaft zu entgehen versuchen. Einmal kam uns tiefes Motorengerbrumm entgegen und auf einem holprigen Holzweg tauchte ein Auto mit amerik. Soldaten auf, die die Maschinenpistolen auf den Knien hatten und in das Walddunkel hinein sicherten – offenbar eine Streife nach deutschen Soldaten. Auf der Straße nach Hof standen Posten, die den Vorübergehenden nichts taten.

!! Die Verdunklung ist aufgehoben!

14.5.9. – i.Pf.

Wir sind gestern gegen 4 Uhr Nachm. nach Leopoldgrün gewandert. Der Weg, der viel durch die Wäder geht, ist schön und es ist ein Labsal, mit Natur und Landschaft in Kontakt zu kommen. Es läßt sich das Köstliche nicht genug aufzählen, und man wird mit Dankbarkeit erfüllt, daß man solche zeitlosen Minuten dem Wesen der Dinge näher kommt und auf dem Grund doch den weisen und gütigen Schöpferwillen spürt. Wenn diese Minuten auch nicht lange währen – wenn sie auch nur ein Labsal sind denen, die schwer zu tragen haben an ungelösten Fragen und bisher unerfülltem Hoffen.

Da die Verdunkelung aufgehoben ist, saßen wir zum erstenmal nach 5½ Jahren beim Lampenlicht und unverdunkelten Fenstern in dem oberen Zimmer und lasen.

15.5. 9 Uhr V. i. Pf.

Gestern vormittag mußten alle Einwohner zu einer »Registrierung« – einer zeitweiligen Feststellung – in die alte Schule. Dabei wurde ein Fingerabdruck genommen.

Es wurde berichtet, ein Soldat, der durch Lauban gekommen sei, habe erzählt, die Stadt sei zu 80% zerstört.

16.5. 9. – V., i. Pf.

Die Situation ist ein Hohn auf das mit soviel Tamtam verkündigte Programm: Aufbau und Pflege der Familie. Das Gegenteil ist erreicht: Die Familie ist gründlich zerrissen, daß diese Rißwunden nur sehr schwer wieder heilen werden. Man hat einen Ekel vor den großen Werten bekommen, die wie ein Moor sich über uns jahrelang ergossen haben. Man hat dem alten Regime Unfähigkeit vorgeworfen – das heutige Mißlingen aller Pläne bis zur höchsten furchtbaren Katastrophe bezeugt eine nicht mehr ausdrückbare Unfähigkeit, Kurzsichtigkeit und Verblendung des Regimes. Sie waren große Schwätzer, verantwortungslose Hasardeure, die ein unverantwortliches Spiel mit der Nation an Menschen und Material gewagt haben. Sie haben die Fundamente einer in Jahrhunderten gewachsenen Art des deutschen Menschen – mag sie auch so schwierig gewesen sein – verkannt und dann vertan, indem sie behaupteten, sie seien erst auf die eigentliche Grundlage gestoßen. Das war ihr furchtbarer Irrtum, für den wir nun zu büßen haben.

Ich wäre imstand, hier eine neue Existenz aufzubauen. Was böte es auch, wenn man wieder ein kleiner Landpfarrer würde – ich hänge nicht an der Größe der Gemeinde – man muß nur in Ordnung seines Amtes walten können. Schwierigkeiten, begründet im Menschen, gibt es überall und, sollte der Boden auch steinig sein, das bin ich ja gewöhnt!

Pfi I 20.5. 2 Uhr Nachm. i. Pf.

Heute amerik. Ausweis erhalten.

Gestern 2 Stehr Holz bekommen, mit der Kreissäge geschnitten. Hier gilt's, ein Holzhacker zu werden!

Nachmittags war ich zum Kaffee eingeladen bei der Mutter des heute getauften Kindes. Wir tranken echten Bohnenkaffee, aßen Kranzkuchen und rauchten amerikanische Zigaretten.

21.5. – 6.30 Ab. i. Pf.

Nun ist auch bald der 2. Pfingsttag vorüber.

22.5. ½6 Ab. i. Pf.

¼4 p.R. nach Hof gefahren. Mein erster Gang war der zur Kommandantur. Meine Absicht: Festzustellen, ob es eine Möglichkeit gibt, etwas über [Tochter] Gisela zu erfahren. Es wurde aber niemand ohne besonderen Ausweis vorgelassen. Da ich einen solchen von hier hatte, machte ich mich an den Deutschen heran, der die Leute abfertigte. Er sah meinen Ausweis an und las den Zettel, auf dem ich mit Maschine meine Anfragen aufgesetzt hatte. Er sagte, man könne mir hier auch keine Auskunft geben. Ich müsse die Sache »dem Zufall überlassen«. Er habe selbst einen Sohn in gleicher Lage und wisse nichts von ihm. Na schön – man ist es ja gewöhnt, erfolglos abgewiesen zu werden. In diesem Fall aber gab es doch, trotzdem ich von vorne herein nicht viel Hoffnung gehabt hatte, einen Stich.

Vor dem Landratsamt sah ich eine Frau aus Gersdorf – Waldau, Krs. Bunzlau, nicht weit von Lauban, an der Strecke Lauban-Kohlfurt. Sie will mit ihrem Treck wieder zurück. Auf meine Frage, was sie von ihrer Rückwanderung erhoffe, zuckte sie die Achseln und meinte, man wolle doch wieder dorthin zurück, wo ein Leben sei und man solange gelebt habe. So mächtig ist im Menschen der Drang nach der Heimat, daß er selbst ein recht hoffnungsloses Leben auf sich nimmt nur um »zu Hause« sein zu können. Wie wenig aber dieses Heimatsein ein Begriff des Kirchlichen ist, geht mir daraus hervor, daß die Leute, die ich an-

sprach, oft nicht einmal den Namen ihres Pastors wußten. So auch in diesem Fall.

24.5. [Ich, Gisela Laßmann, geb. Grimm möchte hier den Bericht mit ein paar Gedanken meines Vaters abbrechen:]

*... ich habe nie an der Schlichtheit der Umwelt Anstoß genommen. Ich war zufrieden, wenn ich nur Kontakt hatte mit der geistigen Welt im Denken, Lesen oder Schreiben. Die Mangelhaftigkeit hat mich mehr gelehrt als eine anspruchsvolle Umgebung, die eine stille Innenschau zuweilen nicht aufkommen läßt. Frei muß der Geist sein, um zu sich selbst zu kommen. Trotz allem Unbill habe ich manchmal doch besinnliche, ja beschauliche Stunden erlebt. Beste Gedanken habe ich gehabt, in einer zugigen Scheune liegend, aber warm in meine Mäntel gehüllt, und mit wärmendem Heu zugedeckt. Ich hatte das Gefühl: außerhalb meines Ichs »saust die geschäftige Welt« und läßt mich an den warmen, sonnigen Flußufern meiner stillen Betrachtungen dahinschlenkern.*

#### Der Treck

*Grau sind die Tage und schwer das Gepäck.  
Durch Nebel und Schlamm wühlt sich der Treck.*

*Endlose Kolonnen – landein und landaus  
Verlassen sie Heimat und Herd und Haus.*

*Des grausamen Feindes Faust im Genick  
Jagt bittere Not sie in dunkles Geschick.*

*Es knirschen die Riemen – es stöhnt das Herz –  
Dumpf rollen die Räder – unendlich der Schmerz.*

*»Begreift ihr es, Brüder, was uns geschieht?  
Mit uns über Länder ins Endlose zieht?*

*Weit hinter uns Liebe und Glück und Saat  
Und Schaffen und Bauen und Glaube und Tat,*

*Goldwogende Felder, vom Schweiß ge düngt,  
Und Erde und Wälder, Land, das uns verjüngt,*

*Der Himmel voll Segen, soweit er sich dehnt –  
Und alles und alles, was je wir ersehnt.*

*Begreift ihr es, Brüder, was mit uns zieht:  
Es ist der Heimat verlorenes Lied!«*

*Grau sind die Tage und schwer das Gepäck,  
Durch Nebel und Schlamm wühlt sich der Treck.*

*Wie lange sie wandern? Sie wissen es nicht –  
Alt sind sie geworden und grau das Gesicht –*

*Grau wie die Wolken und alt wie der Wind,  
Die immer und ewig auf Wanderschaft sind.*

Hermann Grimm, 1945